

Famulatur Peru Sommer 2008

Oder: Zahnmedizin mit Improvisationstalent

„Endlich – wir sitzen im Flieger!“

Nach etlichen Mails mit Bitten um Spendenmaterialien an Dentalfirmen (ein ganz besonderer Dank hierfür!), Impfungen gegen Tropen- und sonstige Krankheiten sowie nicht enden wollenden Vorbereitungen konnte es schließlich losgehen. Auf dem



langen Flug wurden noch die letzten essentiellen Spanischvokabeln – wie `sacar muelas` (Zähne ziehen) – in den Kopf gehämmert. Die erste Hürde stellte die `spezielle` amerikanische Einwanderungspolitik dar, die uns fast den Anschlussflug kostete. Das nächste Mal trat uns der Angstschweiß in Lima an der Zollampel auf die Stirn – aber grün, grün, grün, wir waren durch. Norbert Haase vom deutschen roten Kreuz, der bereits auf uns wartete, stellte uns netterweise ein Zimmer als Übernachtungsmöglichkeit zur Verfügung. An dieser Stelle noch einmal vielen Dank!

Am nächsten Abend ging es mit dem Nachtbus auch schon weiter nach Huaraz – acht Stunden nördlich von Lima. Hier wurden wir von Dr. Cesar Vivar, den für uns zuständigen Zahnarzt, empfangen. Durch ihn lernten wir alle typisch peruanischen Charakterzüge kennen: die

Unpünktlichkeit, das chaotische Organisationstalent, aber auch den Charme und die Liebenswürdigkeit der Menschen. Cesar führte uns in unsere Arbeit im Centro Médico ein und stand uns mit Rat und Tat zur Seite. Bei Pisco Sour und Ceviche (roher Fisch) lernten wir ihn und seine Familie besser kennen. Untergebracht waren wir bei Elisa, unserer Pflegemama, die sich stets liebevoll und besorgt um uns kümmerte und für jedes noch so kleine Wehwehchen ein Heilmittel kannte. Außerdem sorgte sie reichlich für unser leibliches Wohl und verschaffte uns einen ersten Einblick in die

peruanische Küche:
Pachamanca¹, Cuy², Arroz con Pollo³, Ceviche⁴, Chicharron de Chancho⁵ und vieles mehr. Qué rico!
Unser Arbeitsalltag begann meist mit einer



1 Auf Quechua: Erdtopf

2 Meerschweinchen

3 Reis mit Huhn

4 roher Fisch

5 geröstetes Schweinefleisch mit einer dicken Speckschwarte

abenteuerlichen Jeepfahrt auf holprigen Wegen zu den umliegenden Dörfern – die klappernde mobile Einheit stets mit im Gepäck.

Bei unserer Ankunft war die Wiese vor dem Centro de la Salud – kurzerhand zum Wartezimmer umfunktioniert – stets überfüllt. Die zum Teil drei bis vier Stunden Wartezeit wurden von den Patienten, vor allem Frauen und Kinder, mit Stricken, Stillen und Essen überbrückt.

Wurzelreste, Fistelgänge, Abszesse sowie schwarze Ruinen im Milchgebiss waren an der Tagesordnung. Die Zusammensetzung der letzten Mahlzeit ließ sich leicht aus den Essensresten herleiten. Ganze Cocablätter konnten wir aus dem Sulkus ziehen, Monoblock Zahnstein und Foetor ex ore machten uns das Arbeiten nicht immer leicht. Ursache hierfür war wohl die fehlende Bildung und Aufklärung der Landbevölkerung. Bestes Beispiel stellte eine achtköpfige Familie mit einer Gemeinschaftszahnbürste dar. Erschwert wurde die Aufklärungsarbeit durch Sprachbarrieren: das Quechua der Campesinos auf der einen Seite und unseren begrenzten Spanischkenntnissen auf der anderen Seite.



Füllungen gelegt haben wir mit der mobilen Einheit und Jana als Assistenz (Danke Jana!), aber ohne Absaugung, Speibecken und Licht stellte dies für uns immer wieder eine Herausforderung dar. Parallel dazu schwitzten die andern beiden beim Zähneziehen. Bei gelegentlichem Ausfall von Strom- und Wasserkühlung war unser Improvisationstalent gefragt und unter Anleitung von Dr. Cesar lernten wir Wurzelreste auch ohne chirurgische Eingriffe zu entfernen. Die Schmerzschwelle der Patienten war erstaunlich hoch, was uns die Arbeit oftmals sehr erleichterte – ein Traum für jeden Zahnarzt!

Die größte Belohnung für unsere Bemühungen erhielten wir durch die Dankbarkeit unserer Patienten. Trotz Überstunden konnten wir leider den Ansturm der Campesinos nicht immer bewältigen, so dass wir oftmals auf spätere Famulanten verträsten mussten.



Gegen Mittag wurden Einheit und Materialien wieder in dem Jeep verstaut und es ging zurück ins Centro Médico nach Huaraz. Hier, im Gegensatz zu den Dörfern, herrschte ein anderes Arbeitsklima: die Schwerpunkte lagen auf Füllungen und Prophylaxe, die Erwartungen, die die Patienten an uns stellten, waren mit Wünsche wie Bleaching, professionelle Zahnreinigung und kieferorthopädische Behandlung wesentlich höher. (Patient: „Geht’s nicht noch etwas heller?“ Behandler: „Nein, Bleaching gibt’s nicht, aber wir entfernen Ihnen gerne die profunde Karies am Nachbarzahn!“)

Aufgrund mangelnder Materialien und fehlendem Röntgengerät war es nicht möglich Wurzelkanalbehandlungen durchzuführen, so dass wir diese Patienten an andere Zahnärzte der Stadt verwiesen. Da sich jedoch die meisten eine solche Behandlung finanziell nicht leisten konnten, baten sie uns darum, die entsprechenden Zähne zu extrahieren. Unsere Behandlung im Centro Médico kostete lediglich einen geringen Beitrag für Strom und Wasser.

Als Abwechslung zu unserem Arbeitsalltag besuchten wir einen Comedor, eine Art Armenküche für Kinder, wo wir die gesponserten Zahnbürsten und –pasten verteilten, Mundhygieneinstruktionen durchführten und anschließend alle Kinder befundeten. In den darauf folgenden Tagen wurden diese dann von uns behandelt.

Nach Sterilisation der Instrumente und Reinigung des Behandlungszimmers, ließen wir den Abend bei einem Pisco Sour in unserer Lieblingskneipe „Macondos“ ausklingen – stets in Begleitung von Muskelkater im Arm und Rückenschmerzen.

Die Wochenenden verbrachten wir entweder mit Wandern in der atemberaubenden Natur der Anden,



Besichtigung der Inkaruinen oder mit Stöbern auf den Märkten.

Nach unserem Aufenthalt in Huaraz war Cajamarca das nächste Ziel, eine schöne Kolonialstadt im Norden Perus. Christa Stark, die Leiterin verschiedener Behindertenprojekte und verantwortlich für die Koordination aller Freiwilligen, stellte uns zwei sehr schöne Zimmer in einem Hostel zur Verfügung. Leider hatte sie aufgrund ihrer vielen Verpflichtungen wenig Zeit für uns und überließ Sylvia, einer Lehrerin für Gehörlose, die Organisation unserer Arbeit vor Ort. Diese ermöglichte uns unter anderem die Behandlung von Gefängnisinsassen im „INPE“ (Instituto Nacional Penitenciario). Drei Tage verbrachten wir hinter Gittern – eine der spannendsten und eindrucksvollsten Erfahrungen unseres Aufenthaltes. Behandelt wurden Insassen – Gewalt- und Sexualverbrecher, politische Gefangene etc. – bei denen Infektionskrankheiten auszuschließen waren.

Allein die tägliche Prozedur ins Gefängnis zu gelangen mit Abgabe von Pass, Schlüssel und anderen persönlichen Gegenständen sowie Taschenkontrolle und Zugangsstempeln war jeden Tag aufs Neue ein großer Aufwand. Das anfängliche Unbehagen aufgrund der Arbeit mit Straftätern legte sich schnell, Routine stellte sich ein. Zu unserer Verwunderung hatten die meisten ein gepflegtes Äußeres und der



Zustand ihres Gebisses war verhältnismäßig gut.

Bei einem Rundgang bekamen wir einen Einblick in das Leben im Gefängnis: kleine, recht wohnliche Zimmer mit jeweils vier Insassen, tägliche Arbeit in der Bäckerei, Wäscherei, Küche und Werkstatt, sowie Freizeitaktivitäten auf dem Sportplatz. Die Stimmung untereinander und das Verhältnis

zwischen Wächtern und Insassen waren überraschend friedlich, ja sogar freundschaftlich.

Die restliche Zeit behandelten wir mit der mobilen Einheit in einem Haus eines Bekannten Silvias, indem er uns netterweise ein Zimmer zur Verfügung stellte. Auch hier handelte es sich meist um Bedürftige aus der Gegend.

Zum Abschluss unseres Aufenthaltes bereisten wir das Land, um die kulturellen Highlights Perus näher kennen zu lernen und noch vor Semesterbeginn etwas zu relaxen. Allen Perubesuchern können wir nur empfehlen: die Selva, die Sanddünen bei Ica, Santa Cruz Trek in der Cordillera Blanca, Arequipa und nicht zu vergessen Macchu Pichu.





Bilanz: 160 Extraktionen, 240 Füllungen, viele dankbare Gesichter, 20 Moskitostiche/Bein, 10 Flohbisse/Arm, 1 Felsaufprall, 1 gestohlener Geldbeutel sowie Handy, 6 Nachtbusfahrten, 25 Tage ohne warme Dusche, unzählige unvergessliche Erlebnisse...

Lena Baensch, Freiburg, 9. Semester

Anne Biedermann, Rostock, 9. Semester

Julia Gurle, Berlin, 10. Semester

Jana Oesterle, Freiburg, Abiturientin bzw. beste Assistenz Perus